№ 89. Der 1836.

Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Montag, den 25. Juli. Zweiter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Tages-Chronik.

Den 25. Juli 1261: Konstantinopel wird von den Griechen wieder erobert. — Den 26. Juli 1581: Die niederländischen Stände kündigen dem Könige Philipp von Spanien den Gehorsam auf. — 1760: General Draschkowitz rückt vor Breslau, um Tauenzien zur Uebergabe zu zwingen. — 1799: Schlacht bei Abukir zwischen Franzosen und Türken.

Vater Pierre.

(Beschluß.)

»In der That unterließ Bonaparte kein Mittel, welches dazu hätte führen können, meine Alison und den Knaben wieder zu erlangen, aber alle angewandte Mühe blieb fruchtlos. Die beschickten Beduinen versicherten und schwuren hoch und theuer, daß derjenige von ihnen, welcher das Weib mit dem Kinde geraubt, sich gar nicht wieder zu der Horde gefunden habe; nicht die mindeste Spur, wo Alison geblieben, konnte jemals entdeckt werden und die Götter allein mögen das Schicksal der Unglücklichen wissen.«

Vater Pierre schwieg und es herrschte eine tiefe Stille um jenes Bivouakfeuer; mancher bärtige Krieger hatte sich abgewendet, um im Auge eine Thräne zu zerdrücken. Nach einer langen Pause nahm endlich der Veteran abermals das Wort und sprach: »Unter den vielen Gelehrten, welche uns damals nach Aegypten begleitet hatten, befand sich ein beliebter Volksdichter, welcher mich wohl leiden mochte. Dieser Herr nun fertigte ein Lied, welches meine Empfindungen über den Verlust des geliebten Weibes aussprach. Der Text des Gesanges wurde später unter dem Kaiserthume etwas geändert und blieb lange das Lieblingsliedchen der Soldaten in der alten Garde; besonders eine Stanze war meinem Herzen nachgeschrieben. Wollt Ihr sie hören, meine Brüder?«

»Singt, Vater Pierre, singt!« riefen die Krieger alle, und der Veteran erhob seine kräftige, sonore Baßstimme und sang:

„Man riß das Weib mir von der Brust,
Mein Sohn, er ist dahin!
Entschwunden ist mir Erdenlust,
Umnachtet ward mein Sinn:
Ein Trost nur bleibt mir für und für,
Mein Kaiser weint mit mir!“

Und als wie verabredet fielen die Stimmen aller Krieger ein; es wiederholte der Chor den Refrain:

„Ein Trost nur bleibt mir für und für
Dein Kaiser weint mit Dir!
Dein Kaiser weint mit Dir!“

Ein junger, feuriger Husar, in ziegelrothen Beinkleidern und stahlgrünem Dollmann steckend, ein geborner Elsaßer, rief aus: »Das muß man eingestehen: ein Soldatenfreund war der große Kaiser, wie es Keinen mehr giebt, und ein Feldherr, wie es sobald nicht wieder Einen geben wird. Darum meine Brüder die vollen Gläser zur Hand: »Vive l'Empereur! vive Napoleon!«

Die ganze Gesellschaft am Bivouakfeuer erhob sich, und Alle jubelten, mit den Weingläsern in den Händen: »Vive l'Empereur! vive Napoleon!«

»In diesem Augenblicke trat ein kleines, spindeldürres, in eine glänzende Uniform gehülltes Männchen in den Kreis unserer Krieger. Es war der Oberst Graf von Montmorenci, erster Adjutant Bourmont's, ein stolzer, entschiedener Ultra. »Was beginnt ihr Leute!?« hub der Oberste an, »habt Ihr vergessen, daß dieser Ruf von dem Oberfeldherrn bei Todesstrafe verboten worden ist?«

Die Gesichter der Krieger erbleichten, nur der Veteran blieb sich gleich, und trat mit großer Fassung zu dem Obersten: »Colonel!« sprach Pierre, »ich trage Schuld an dem Auftritte, ich bin Arrestant.«

»Man kennt Euch,« erwiederte der Ultra streng. »Heda Gensd'armen! herbei!«

Kaum blitzten die Knöpfe und Kreuze der Thürme Toulons am 5. Mai in den Strahlen der aufgehenden Sonne, als unfern der Stadt, auf der sogenannten Kapernwiese, ein französisches Grenadier-Bataillon Carré schloß. Finster sahen die Krieger vor sich hin; ein tiefes Schweigen waltete; in der Mitte des Vierecks wurden Trommeln auf und neben einander gestellt, hinter welchen sich bald darauf ein Kriegsgericht versammelte, um Standrecht zu halten. Jetzt wurde Vater Pierre als Arrestant vorgeführt. — Der Offizier-Rapporteur ermahnte den Gefangenen, der Wahrheit getreu, die Vorfälle des gestrigen Abends am Bivouakfeuer zu erzählen. Der Veteran sprach mit fester Stimme, und berichtete furchtlos und offen, wie sich an dem verhängnißvollen Abende Alles zugetragen; ja Pierre ging selbst so weit, den Refrain jener ägyptischen Chanson abzusingen. Als er geendet hatte, floß im Viereck manche Thräne hernieder über gebräunte Wangen versuchter Krieger und die alten Grenadiere in Reih und Glied wiederholten traurig und halblaut:

„Ein Trost nur bleibt Dir für und für
Dein Kaiser weint mit dir!

Die Offiziere hinter der Fronte drohten und hatten Mühe, die Ruhe wieder herzustellen. Indessen hatte sich das Kriegsgericht berathen und mit erhobener Stimme las nun der Offizier-Rapporteur die Schluß-Sentenz ab. Der Veteran der alten Kaisergarde war zum Tode verurtheilt, und seine Kameraden, welche am Abende des vorigen Tages das: »Vive l'Empereur!« angestimmt hatten, sollten mit sechswöchentlichem Prison bestraft werden. Das Todesurtheil sollte, wie beim Standrechte üblich, zur Stelle vollzogen werden. Die Trommeln wurden hinweggeräumt; die hintere Seite des Vierecks öffnete sich und dorthin wurde der Verurtheilte geführt. Sechs Grenadiere wurden kommandirt vorzutreten und ihre Gewehre zu laden.

Pierre sprach gleichmüthig: »durch eine Kugel zu sterben, blieb längst mein Wunsch, allein daß französische Kugeln mich tödten würden — wahrlich, das hätte ich nimmermehr gedacht. Nun wie Gott will!« und nun sang der Veteran wieder:

„Ein Trost nun bleibt mir für und für,
Ein Trost bleibt mir allhier,
Der Trost ja bleibt mir für und für
Mein Kaiser weint mit mir!"

»Nun, Schurken! werdet ihr endlich schießen?« — rief Graf von Montmorenci, der Präsident des Kriegsgerichts, den zur Füsillade kommandirten Grenadieren zu. Da schlugen die Krieger seufzend auf den Veteranen an; doch hundert Stimmen riefen jetzt plötzlich: »Setzt ab! um Gotteswillen setzt ab!« — und Aller Blicke wandten sich nach der Straße hin, welche zur Stadt führte, denn von daher kam mit verhängten Ziegeln ein Reiter gesprengt, in der hocherhobenen Rechten ein weißes Tuch schwenkend. Nach Verlauf weniger Minuten sprengte der Reiter ins Viereck. Es war der Lieutenant Bourmont vom siebzehnten Chasseur-Regiment. »Herr Oberst!« — rief der Offizier, eine feine, zartgebaute Gestalt, dem Grafen von Montmorenci zu — »mein Vater, der Obergeneral, hat, auf meine Fürsprache hin, den Grenadier Pierre begnadigt; empfangen Sie hiermit die schriftliche Ordre!« Mit gerunzelter Stirne ergriff der blutdürstige Ultra das Papier, doch es war die Ordre bündig abgefaßt, und derselben nicht zu widersprechen. Das Carré wurde gebrochen; das lautjubelnde Bataillon marschirte zurück ins Lager; auch das Kriegsgericht brach auf, die Volksmenge folgte, und bald befanden sich Vater Pierre und der Lieutenant Bourmont allein auf dem Platze.

Schweigend breitete der Veteran die Arme aus; der Lieutenant vom siebzehnten Chasseur-Regiment stürzte an des biedern Greisen Brust; Worte wurden nicht gewechselt. Nach einer langen Pause endlich sprach der junge Bourmont: »Vater Pierre! ich bitte Euch: künftig mehr Vorsicht! doch laßt Euch zum Trost sagen: nicht nur in Algier, auch hier zu Lande, wird es dieses Jahr einen schwülen, einen brennend heißen Sommer geben — die Lilien werden schlecht gedeihen; sie werden vielleicht verwelken auf immer.« Mit diesen Worten wandte sich der Lieutenant, bestieg sein Pferd und sprengte von dannen.

In Gedanken versunken sah der Veteran seinem Lebensretter lange nach, dann zog Pierre sein Pfeifenstummelchen hervor, schlug Feuer, dampfte und sang wieder:

„Ein Trost nur bleibt mir für und für:
Mein Kaiser weint mit mir!"

Die Distel.

(Erzählung von Adolph Roland.)

»Ist dies der rechte Weg nach Gustau?« fragte ich einen jungen, ländlich wohlgekleideten Mann, den ich auf der Landstraße antraf.

»Eigentlich nicht!« erwiederte er: »jedoch, wenn Sie einige tausend Schritte mit mir gehen wollen, so will ich Ihnen den nächsten und besten Weg dahin zeigen.«

Freundlich nahm ich das Erbieten an, und strebte rasch in seiner Begleitung vorwärts; bald vertraute ich meinem Führer, daß ich aus dem 6 Meilen entfernten Städtchen G. komme, um einen alten Freund, den Prediger Techner in Gustau, zu besuchen, und hauptsächlich aus der Absicht diese Fußreise unter-

nommen habe, um meine Kenntnisse in der Botanik zu erweitern, und zugleich die Reize der Gebirgsgegend bequemer in's Auge zu fassen.

»Wenn das der Zweck ihrer Reise ist,« meinte der Landmann, »wenn Sie seltene Pflanzen suchen, und die schönsten, aber auch zugleich fürchterlichsten Gegenden sehen wollen, so könnten Sie keinen bessern Weg finden, als den jetzigen.«

»Unter die wunderbarsten Pflanzen dieser Gegend gehört eine hochemporgeschossene Distel, die auf einem Flecken des Unglücksthales üppig gedeiht. —

Hundert Schritte rings um sie herum blühet keine Blume, keimt kein Grashälmchen, kein Schmetterling buhlt um ihre Blüthe, jeder Vogel vermeidet über ihr zu kreisen, und selbst der Maulwurf mag in ihrer Nähe keinen Hügel werfen. Niemand wagt es, ihr ein Blatt zu rauben; denn wehe dem, der von ihren Dornen verletzt wird; heißer und brennender wallt ihm das Blut, die Sinne vergehen ihm, bewußtlos sinkt er hin, und nimmer sieht er wieder auf. Nur der Sturm scheint ihr befreundet; stets weilt er bei ihr, und wie das liebende Mädchen sich erst vor dem Kosse des feurigen Jünglings zurückzieht, und dann sich heftig an ihn schmiegt, dann wieder über ihre Leidenschaft zu gebieten versucht, und es doch nicht vermag; so beugt sich die Distel vor dem Kusse des Sturmes zurück, giebt sich ihm hin, flieht nochmals, und bleibt doch sein eigen. Und wie der Jüngling voll heftigen Zorns aufwallt, wenn er die Geliebte untreu findet, wie er gegen sie wüthet und sie eher verderben will, als zugeben, daß sie einem Andern gehöre, eben so brauset wild der Sturm um die Zweige der Distel, hat sie mit andern Lüften gekoset.

Raset so eifersüchtig der Sturm, dann entfaltet er die stachelreiche Pflanze, und führt ihre Dornen weit mit sich fort; wehe dem Orte, wohin ihre zerrissenen Blätter fallen, und doppelt wehe, wo ihr unheilbringender Saame aufgeht; deswegen nennt man diese freundliche, fruchtbare Gegend das Unglücksthal, weil die feindliche Pflanze in ihrer Mitte verderblich blüht, und noch kein Bewohner dieses Landes ein beständiges Glück genoß.

Freilich giebt es viele Leute, welche sagen: das Unglück wohne in keiner Pflanze, sondern nur in dem bösen Willen der Menschen und den dunkeln Wegen der Vorsehung; das Unglück herrsche nicht allein in diesem Thale, sondern überall, wo Menschen leben, und thörigt sei es, den alten Ammenmärchen Glauben zu schenken; man solle die furchtbare Distel, — blos deshalb furchtbar, weil blinde Furcht in den Gemüthern herrsche, — sammt ihren Wurzeln aus dem Boden reißen, dann werde das eingebildete Schreckniß vergehen, und der eigene Kleinmuth sichtbar werden; aber keiner dieser Belehrenden mochte zuerst die Gräuelstaude ausrotten; immer hielt sie geheime Angst zurück; sie sind, wie die Lehrer, welche Tugend predigen, aber nicht selbst ausüben.«

Aufmerksam hörte ich meinen Begleiter an, und war nicht wenig überrascht, in ihm eine so anständige Sprache, gepaart mit so großem Aberglauben zu finden. Ich betrachtete ihn genauer, sah seine ländliche Kleidung, und das davon abstechende, edle Benehmen; sein Auge aber schien von Schwermuth zu zeigen, und sein Ernst deutete auf Kummer und Leiden. Begierig, mehr von dieser Wunderpflanze zu erfahren, forschte ich nach dem Entstehen dieser Volksmeinung, und willfährig erzählte mein Führer das Folgende:

»Es geht eine Sage von der schönen Elsagunde und dem abscheuwürdigen Zauberer Rullas, der sie aus dem Schlosse ihres Vaters gewaltsam raubte. — Unter dem Namen eines Freundes, dessen Sohn er sei, begehrte Rullas Einlaß in die feste Burg; er wurde aufgenommen, wie er wünschte, und empfing alle Zeichen der Freundschaft.

In einer Nacht, als jeder ruhte, brach er auf von seinem Lager, sprengte die Thür zu Elsagundens Schlafkammer, und rüttelte sie wach vom Schlummer.

»Folge mir,« — flüsterte er ihr zu, — »sei mein geliebtes Weib, und all' Deine Wünsche sollen die meinigen seyn. Sträubst Du Dich aber, und willst mein Glück vereiteln, so sind alle Vorkehrungen getroffen, mit Gewalt das von Dir zu erlangen, was ich begehre.«

Entsetzen lähmte augenblicklich der Ueberraschten Zunge, doch bald erholte sie sich, und mit Tönen, wie die Verzweiflung sie auspreßt, schrie sie nach Hülfe.

Plötzlich rauschten Flügelschläge um das Gitterfenster; eine Menge Eulen, mit glühenden Augen schwirrten umher, und verdunkelten die Strahlen des Halbmondes, welche die Kammer erleuchteten, so daß es innen fast finster ward.

Rullas ergriff das bebende Mädchen — das schon Errettung hoffte, weil es Fackelschein durch die gesprengte Thür und herbeieilende Menschen gewahrte, — schleppte es ans Fenster, und zerbrach, gleich morschen Holzstäben das eiserne Gitter. Indessen hatte eine ungeheuer große Spinne ihr riesenmäßiges Netz um das Fenster gewebt, so, daß, wer hineinfiel, mit eigner Hülfe sich nimmer daraus befreien konnte. —

Schon nahen die treuen, wachsamen Diener, schon dringen sie rettend in die Kammer, da faßt Rullas heftig das Fräulein, hebt die vergeblich flehende Elsagunde durch das Fenster, und wirft sie in das Spinnennetz, das sich fest um sie schlingt, und sie, wie gefesselt, sich nicht regen kann; Rullas aber breitet die Arme aus, die sich zu Flügeln gestalten, und entflieht. Das Mädchen, umsponnen von zauberischen Fäden, wird auf den Fittigen der grausigen Eulen davongetragen, und Menschenstimmen, die aus den Uhusbrüsten höhnend und kreischend hervorschallen, mit dem Angstgeschrei der Diener und den Verzweiflungstönen des herbeigeeilten Vaters der Entführten gemischt, der sich die weißen Haare rauft, und dann besinnungslos durch das Fenster in den steinigten Abgrund stürzt und zerschmettert, — erfüllen gräßlich die stille Nacht.

(Fortsetzung folgt.)

Die englischen Taxen.

Wie enorm die Taxen in England sind, davon kann man sich nach folgenden Thatsachen einen Begriff machen. Der Gin und der Whisky, die John Bull guter Laune machen, lie-

fern den Kisten der Regierung eine Summe, welche den Einkünften der schwedischen Monarchie gleichkommt. Die Besteurung des Bieres, das seinen Durst löscht, übersteigt die Einkünfte Baierns; für den Thee, mit welchen seine Ehehälfte sich erquickt, bezahlt er eben so viel, als die Neapolitaner Steuern geben, und für den Zucker, mit dem er ihn versüßt, mehr als 12 Millionen Amerikaner an Steuern überhaupt entrichten; für den Tabak, der ein widersinniges Gelüst befriedigt, bezahlt er mehr, als 4 Millionen Italiener an Carl Felix geben; die Seife, mit der er sich die Hände wäscht, kostet ihm so viel, als dem Pabste sein eigener, seiner Soldaten, seiner Cardinäle und seiner Priester Unterhalt; und für die Erlaubniß, einige Helle in seinem Hause zu haben, muß er eine Summe bezahlen, welche den Einkünften des Königs von Hanover gleichkommt.

Wenn man aber die Steuern, die er blos für Löschung seines Durstes in Branntwein, Rum, Whisky, Bier und Wein zu bezahlen hat, zusammenzählt, so kommt eine größere Summe heraus, als der Selbstherrscher aller Reussen von seinen 50 Millionen Unterthanen bezieht.

Anderweitige Berichtigung.

Im Lokalblatte Nr. 81 und 83 haben die Herren Platz und Nickolmann eines Rettungsfalles in einer solchen Art Erwähnung gethan, daß ich es mir schuldig wurde, mich zu rechtfertigen. Der Redakteur des Lokalblattes übernahm es, unter meinem Namen das Nöthige zur Oeffentlichkeit zu bringen, und es ist in diesem Blatte Nr. 85 auch ein Inserat zu diesem Zwecke erschienen. Dieses Inserat erschöpft jedoch nicht die Sache, so daß der Leser immer noch nicht die Angriffe der gedachten beiden Herren gegen mich gehörig würdigen kann. Der mehrbesprochene Fall war der: »Ich bemerkte von meiner zum Auskleiden der Badenden erbauten Bude aus mehrere Knaben, die sich außerhalb des ausgesteckten Schwimmplatzes, und über 100 Schritte davon entfernt, unweit der Eisböcke badeten. Sie gehörten nicht in die Zahl meiner Badegäste, da sie sich hinter den Holzstößen entkleidet, auch nicht meinen Schwimmplatz beschritten hatten. Die Stelle, an welcher ich sie bemerkte, war mir als gefährlich bekannt, und ich rief daher, wie es eines Jeden Pflicht gewesen, warnend, daß sie sich von dort entfernen möchten. Sie folgten dem Ruf und nur einer blieb zurück. Dieser gerieth in wenig Augenblicken in Gefahr. Dies sehend, lief ich hinzu, sprang ins Wasser, und befürchtend, nicht schnell genug hin zu gelangen, rief ich die Führer eines in der Nähe daherfahrenden Lustkahnes zur Rettung, die auch glücklich erfolgte.

Auf welche Weise diese Rettung erfolgt, und was ich dabei gethan, ist hier zu erzählen unnöthig, da ich weder einen tausendfachen noch einen einfachen Dank begehre. Den Hergang der Sache habe ich aber öffentlich hiermit erzählen wollen, um zu zeigen, daß die Beschuldigung gegen mich, ich hätte meine Pflicht als beaufsichtigender Schwimm-Meister, oder auch die einem Jeden obliegende Pflicht gegen seinen Nächsten, verletzt, eine ungegründete und sehr lieblose ist. —

Knauth, Schwimm-Meister.

Verzeichniß von Taufen, Trauungen und Sterbefällen in Breslau.

Gestorben.

Den 7. Juli: d. Haush. F. Lorenz S., 3 J. —

Den 8. Juli: ehemal. Müllergef J. Numberg, 48 J. — d. Tagarb. J. Klose S., 14 T. —

Den 10. Juli: Kastellanfrau Joh. Elisab. Glänz, 54 J. 5 M. —

Den 11. Juli: eine unehl. T., 27 T. — Tagarbwttw. S. Sommer, 79 J. —

Den 12. Juli: B. u. Büttnermstr. F. Fischer, 39 J. 9. M. — Haush. G. Ludwig, 47 J. —

Den 13. Juli: d. Tagarb. A. Weiß T., 9 M. —

Den 14. Juli: eine unehl. T. (todtgeb.) — eine unehliche T., 2 M. — Tagarb. G. Stange, 38 J. — d. Colporteur Kettner F., 28 J. —

Den 15. Juli: Tagarb. C. Großer, 36 J. — d. Tagarb. Friedr. Scholz T., 1 J. — Coffetierswttw. Elisab. Müller, 48 J. — d. Bäckermeister Schweigert S., 2 M.

Den 16. Juli: Maurerpolierswttw. Philippine Voland, 39 J. — d. Feldwebel Dittmann S., 5 M. 22 T. — d. Partikul Wiedemann Ehefrau, 63 J. — d. Schneider Scheller Ehefrau, 22 J. —

Den 17. Juli: d. Oekonom C. Wilh. Wellmann, in Protsch, S., 23 W. — d. ehem. Syndikus in Grottkau Schüttner hinterl. T., 48 J. — Eine unehel. T., 3 M. — d. Schuhm. Schütt T., 6 J. 6 M.

Den 18. Juli: Staffier Jos. Scholz, 39 J. — Angerhäusler Staroske in Lehmgruben, 72 J. 6 M. — d. Taglöhner Oswald T., 34 J. 3 M. —

Den 19. Juli: d. Schuhmacher Franz Lucas Ehefrau, 27 J. — Ehem. Bäcker Joh. Gottf. Clemens, 68 J. 10 M. — d. O. L. G. Nuntius Ferdinand v. Stojentin T., 10 M. — d. Schneider Vieb F., 56 J. 4 M. — Ein unehl. S., 3 M. — d. Kreisboten Czapla in Militsch F., 44 J. —

Den 20. Juli: Partikulier Fels, 80 J. — d. Kretschmer Müller F., 39 J. 3 M. — d. Zimmerpolier Borsig J., 56 J. 3 M. — dem Schuhmacher Clemens S., 3 W. —

Den 21. Juli: d. Maurergef. C. Lange S., 15 J. 3 M. 17 T. — d. Formstecher u. Schuhmachermstr. C. Gebert T., 3 M. — dem Fabrikarb. W. Schmiegel T., 2 J. 3 M. — d. Kirschner Hoffmann T., 64 J. 2 M. —

Den 22. Juli: dem Steindrucker Heinrich F., 36 J. —

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal (Montags, Mittwochs und Freitags) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich 3maliger Versendung zu 18 Sgr.